Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 40

Artikel: Gedanken zum II. Schweizerischen Frauenkongress in Bern

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645108

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

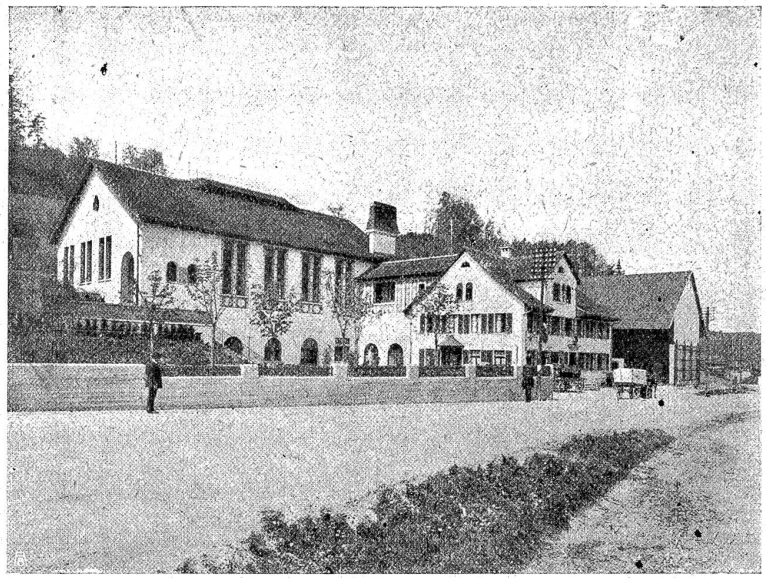
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wenn im heutigen Kempttal da und dort Gebäude zu sehen sind, die als steinerne Denkmäler für eine Sturmperiode, sowie für einen seelenarmen, dem Materialismus ausgelieferten Zeitabschnitt zeugen.

Indessen hat man im letzten Jahrzehnt mit Erfolg versucht, Härten im Gesamtbild auszugleichen, allzu dürre Formen zu beleben und unter Heranziehung erprobter Architekten neue Bauten aufzuführen, welche Zweckmäßigkeit mit edler Gestaltung verbinden. Ein bewußter Stilwille ist in der Geschäftsleitung tätig, um die Masse dieser auseinanderstrebenden Fabrikgebäude einzufangen und einem weitsichtigen Bebauungsplan einzufügen. Es bestehen z. B. Pläne, um die drei jetzt noch etwas feindlich nebeneinanderstehenden Gebäudekomplexe an der Bahnlinie in einer Front zusammenzuschließen. — Das Bild auf Seite 478 (oben) zeigt das zuletztgebaute Glied in dieser Kette, einen rhythmisch gegliederten, wirkungsvollen Bau aus einheitlichem, hellem Backstein.



Alte Wirtschaft in Kempttal, renoviert und mit modernem Saalbau verbunden.

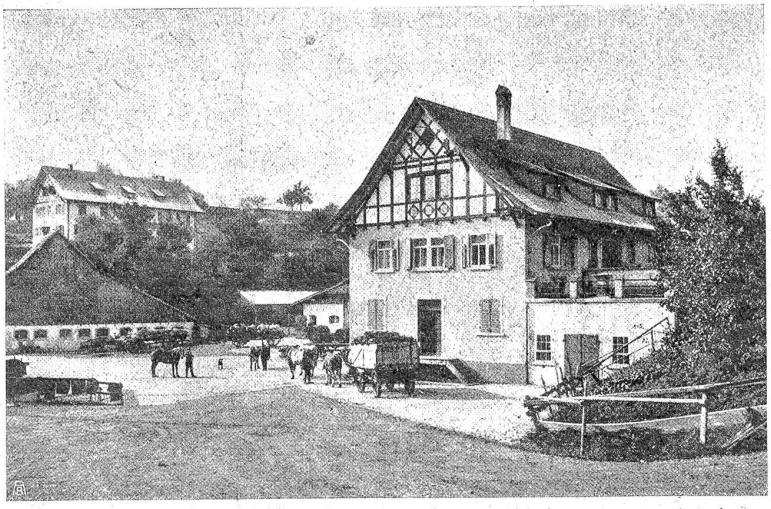
Auf welche Weise in Kempttal verknöcherte Gebäude mit neuer Jugend beschenkt werden, ist aus den Bildern auf Seite 478 (unten) ersichtlich. Nicht nur herzliche Verjüngung hat dieses früher trostlose Gebäude erfahren, sondern auch eine zarte Verschmelzung mit der Landschaft, eine liebevolle Verwurzelung mit der Heimat.

Auf obenstehendem Bild sehen wir die verständnisvolle Auffrischung eines ältern Landwirtshauses und seine organische Verbindung mit einem modernen Saalbau, welcher der Beköstigung der Fabrikangestellten dient.

Aehnlicher Rücksichtnahme auf heimisches Empfinden und heimische Bauweise begegnen wir bei der Gestaltung der landwirtschaftlichen Bauten der Firma Maggi, ja hier noch in höherem Maße, weil Lage und Zweck dieser Gebäude von selber stärker nach Bergung in heimischen Formen riefen und weil hier kein Widerstand von fabriktechnischer Seite zu überwinden war.

Bei der Aufstellung eines Stalles, einem fast unverändert übernommenen — Schießstand vom eidgenössischen Schützenfest in Winterthur, war früher noch keine Rücksicht darauf genommen worden, ob ein Gebäude Heimweh nach einer ihm gemäßen Umgebung hat oder nicht; seither aber entstanden Ställe, Scheunen und Dienstgebäude von bodenständigem Wuchse und dabei höchst zweckdienlich; wo sich hinfällige Gebäudegreise zeigten, die einst schön und zweckentsprechend gewesen waren, aber jetzt am Alter litten und Gefahr liefen, ihr freundliches Dasein zu verlieren, da kam man ihnen zu Hilfe und gab ihnen Stab und Stütze, ließ ihnen aber alles, was die Schönheit ihrer Erscheinung ausmacht. Die Wohnkolonie (Abb. auf S. 480 oben), eine neuzeitliche Schöpfung, führt nochmals ins blühende Leben.

Um wieder auf den Anfang unserer Darstellung zu kommen: bauen ist schön aber wirklich schwer, besonders das Bauen von Großfabriken. Geld allein tut's nicht. Zum Bauen braucht's Zeit und Ueberlegung, völlige Durchdringung der Aufgabe, Erfassung aller äußern und innern Bedingungen: der äußern von Heimat und Umgebung, der innern von Zweck und Form, Nützlichkeit und Schönheit, Wirklichkeit und — Traum.



Hof der Gutswirtschaft Maggi, Kempttal.

Gedanken zum II. Schweizerischen Frauenkongreß in Bern.

Letzten Sonntag wurde durch eine Predigt im Münster der II. Schweizerische Frauenkongreß in Bern eröffnet. Eine Frau stand auf der Kanzel und übte die Würde des Amtes eines Verbi Divini Minister aus. Zum erstenmal geschah solches in Bern, und das war für unsere gute Stadt schon ein kleines Ereignis, das nicht verfehlte, die Frauen und Töchter in hellen Scharen zur Kirche strömen zu lassen. — Ex oriente lux! Schon einmal — es sind bald 400 Jahre verflossen seither — kam aus Zürich ein großer Neuerer, um von der hohen Kanzel des Vinzenzenmünsters herab zu den Bernern zu sprechen. Gewiß, damals, als Zwingli uns den neuen evangelischen Glauben brachte, ging ein harscherer Luftzug durch die Kirche als letzten Sonntag. Fräulein Vikarin Pfister von der Neumünstergemeinde ist kein zweiter Zwingli. Sie hat kein neues Evangelium verkündigt, keine aufwühlenden, revolutionären Ideen propagiert. Was sie uns sagte, ist gute, alte, christliche Wahrheit. Freilich brachte sie diese Wahrheit in einer Form dar, die aufhorchen ließ: klar, gediegen, schön. Ein scharfsichtiger Frauenkritiker, wie Gottfried Keller einer war, hätte gewiß den Hut gezogen vor dieser Frauenleistung.

Fräulein Pfister entwarf im Rahmen ihrer gehaltvollen Predigt ein Bild der heutigen schweizerischen Frauenfrage, wie sie sich in der Anschauung der aufgeklärten kirchlichen Kreise von heute widerspiegelt. Sie sprach gewiß im großen und ganzen aus, was die Führerinnen der heutigen

Wohnkolonie der Fabrik Maggi, Kempttal.

Frauenbewegung in der Schweiz sich als Ziel ihrer Arbeit denken. Ihre Rede bewies, daß sie die Idee der Frauenbefreiung reiflich erwogen und durchdacht hat. Sie kennt aber auch die Hemmungen und die Schranken der Bewegung und weiß, daß sie als Hüterin der ihr immanenten religiösen Grundidee hinweisen muß auf das „Eine was not tut" und daß sie warnen muß vor falschen Wegen.

*

Ueber allem Gegenwartsstreben steht das vom Evangelium Christi verheißene und geforderte Menschheitsziel der Gottähnlichkeit. Das ist die höchste Zielsetzung; sie allein kann die Menschheit bewahren vor einem zynischen Sichgehenlassen, und damit vor dem moralischen Höllensturz und vor der Selstvernichtung. Die Menschen sehnen sich nach einer tiefen und gründlichen Erlösung. Diese wird kommen. Sie kündet sich an im ganzen wuchtigen Geschehen unserer Zeit. In all den großen und kleinen Erlebnissen unserer Tage schreitet Gott mächtig daher. Das Tun der heutigen Menschen, ihre Genußsucht, ihr Durst nach Sensation, ihr Materialismus ist ein Irren auf vergessenen Wegen, ein Suchen nach etwas Verlorenem, nach der Seele. Seele als Inbegriff eines inneren geistigen Besitzes, eines Lebenszweckes und Lebenszieles.

Die Menschheit ist krank. Sie leidet an einer unerträglichen inneren Leere. Ihr die verlorene Seele wiedergeben heißt, sie wieder gesund machen. Aus dem großen, universalen Gesundbrunnen der göttlichen Liebe muß sie trinken, wenn sie wieder gesund werden will; sie muß zu den Wahrheiten zurückkehren, die in der Lehre Christi von der Nächstenliebe und vom Einssein mit Gott liegen. Die Frau, die berufene Helferin am Krankenbette, hat hier eine große und schwere Aufgabe zu erfüllen. Die kranke Menschheitsseele zu retten, muß sie die ihr von der Natur verliehene Mütterlichkeit einsetzen, das ist: die Liebe, die opferfreudige, sich selbst vergessende, die verzeihende, vermittelnde, die schöpferische Liebe.

Werke der Liebe gilt es zu schaffen in der Welt allüberall, damit die Menschen wieder an das Gute zu glauben wagen, nachdem sie so viel Schlimmes sich angetan und von einander erfahren haben. In allen Werken der Charitas muß heute die Frau vorangehen; aber dies nicht um der Leute, sondern nur um des einen großen Zieles willen: die Rettung der Menschheitsseele.

Die Welt muß verbessert werden; neue Einrichtungen, neue Gesetze müssen geschaffen werden, gewiß. Aber zuerst und vorallem müssen die Menschen gebessert werden. Eines hat keinen Sinn ohne das Andere. Eine große Erzieherarbeit muß geleistet werden. Und am Anfang und Ende dieser Erzieherarbeit steht wieder die Frau. Die Frau als Mutter vorab. Sie wacht über der Wiege der neuen Generation. Daß sie da sich recht bewußt werde, was für eine heilige Aufgabe dem neuen bessern Geschlecht gegenüber sie von Gott übernommen hat! Daß sie sich bewußt werde, daß es gilt, von der Jugendschwelle fernzuhalten allen Haß, alle Vorurteile gegen den Nächsten, alle Lieblosigkeit, Ueberhebung, alle Rachsucht, allen Eigennutz! Daß es gilt, in junge Herzen, die einst Männer- und Frauenherzen werden, zu pflanzen: Duldsamkeit, Rücksicht, Zuvorkommenheit, Freundlichkeit, Milde.

Die Aufgabe der Frau als Mutter ist schwer, fast niederdrückend schwer. Von der Mutter hängt es zu einem großen Teil ab, ob das neue Geschlecht sich wieder in einem menschenmordenden Kriege zerfleischen wird, oder ob es in Frieden sich die Hand reicht zum gemeinsamen Streben nach den höchsten Menschheitszielen.

Gewiß, nicht der Frau allein darf die Verantwortung aufgebürdet werden. Der Mann, der Schöpfer der staatlichen Einrichtungen, soll ihr einen guten Teil davon abnehmen dadurch, daß er die sozialen Zustände schafft, die das Gedeihen der Familie fördern. Denn nur in einer von Armut und Krankheit geschützten Familie kann die Frau und Mutter ihre Erzieherpflicht erfüllen. Dann muß selbstverständlich die Allgemeinheit das begonnene Erzieherwerk im gleichen guten Sinne weiterführen, nicht umgekehrt — in Schule und Militärdienst, in alkoholverseuchten Gesellschaftssitten und Gesellschaftslastern die gute Saat der Muttererziehung verderben lassen. Von diesem hohen sittlichen Podium der Mutterangst und Mutterverantwortung aus hat die Frau das Recht, ja die Pflicht, an den Staat, d. i. an die Männerwelt, was heute gleichbedeutend ist, Forderungen zu stellen. Nicht zuletzt die Forderung, daß die Töchter im Hinblick auf ihre hohe und schwere Zukunftsaufgabe körperlich und seelisch zu tüchtigen Menschen erzogen werden.

Noch mehr. Die Frau darf angesichts des Versagens des Männerstaates gegenüber den großen Weltproblemen: des Weltfriedens, des sozialen Friedens, der Weltseuchen wie Alkoholismus, Tuberkulose und Syphilis verlangen, daß sie zur gesetzgeberischen Mitarbeit im Staatsleben zugelassen werde. Der männliche Geist neigt überwiegend zur Gewaltanwendung. Diese Methode hat gründlich versagt; sie hat die Menschheit vor den Abgrund der Selbstvernichtung geführt. Es ist höchste Zeit, daß die Frau als Mutter, als Trägerin des erhaltenden Prinzips, zur Aussprache komme. Nicht Männerkraft und Männergerechtigkeit tun unsern gesetzgebenden Einrichtungen not, sondern heute sollten wir die mütterliche Liebe, die Fürsorge für die Schwachen und Hintangesetzten, die versöhnende, tröstende, heilende Hand der Mutter in allen Lebensgebieten mehr verspüren. Dann gäbe es weniger Streiks und Putsche und Haßreden und auch weniger Ausbeutung....

*

Ueber die großen Richtlinien, wie wir sie oben, angeregt durch die Frauenpredigt im Münster, als Inhalt der schweizerischen Frauenfrage gezeichnet haben, gehen unseres Wissens auch die Thesen der Kongreßvorträge nicht hinaus*). Uns scheint, die Schweizerfrauen denken ihre Probleme nicht zu Ende. Da ist einmal das Erziehungsproblem. Gibt es etwas Trostloseres und Hoffnungsloseres als die Familienerziehung in unserem heutigen von schwerer Krise heimgesuchten Proletariat? Hungernden und Entwurzelten von Erzieherpflichten reden, ohne daß man ihnen zugleich heraushilft aus der verzweifelten Lage, ist absurd. Unsere Frauen fordern mit Nachdruck soziale Werke. Gewiß, aber auch damit ist es nicht getan. Sie fordern mit Recht im Kampf gegen den Alkoholismus, daß das Uebel an der Wurzel angepackt werde. Daß die Prostitution nur erfolgreich bekämpft werden kann, indem man den Alkohol abschafft und die sozialen Zustände bessert, das wissen sie. Wir vermißten in der Mün-

*) Wir behalten uns eine spätere Untersuchung der Kongreßergebnisse vor.

sterrede und in den Referaten, die wir gehört oder über die wir Berichte gelesen, den Hinweis auf den sozialen Boden, in dem die Frauenprobleme letzten Endes doch alle wurzeln. Man kann der Auffassung sein wie Fräulein Pfister, daß die Krankheit unserer Zeit eine seelische sei. Gut; aber seit Juvenal gilt die Wahrheit für das Individuum: Mens sana in corpore sano — nur in einem gesunden Körper kann eine gesunde Seele wohnen. Zweifellos ist das auch mit der Gesellschaft so. Der soziale Grund schwankt unter unsern Füßen. Die Krisen sind die Krankheit — nicht erst seit dem Weltkriege. Sie sind eine Erscheinung unserer heutigen Wirtschaftsordnung. Die Krisen sind anarchistische Revolutionen im Wirtschaftsleben. Alle Verhältnisse werden hier umgestürzt; immer wieder werden Millionen von Existenzen entwurzelt, um den Nährboden aller jener unerquicklichen sozialen Krankheiten abzugeben, um deren Bekämpfung sich die besten des Volkes immer wieder neu, aber nutzlos mühen. Sie gleichen als Kämpfer dem Herkules — ihr Gegner, das Seelenleiden der Menschheit, schöpft, dem Riese Anthäus ähnlich, immer neue Kraft aus der Erde. Gibt das Bild nicht den Hinweis auf die Möglichkeiten, wie der Sieg errungen werden könnte? Erst einmal das Laster mit all seinen Wurzeln ausreißen aus dem Mistbeet des sozialen Elendes, aus dem es seine Lebenskraft schöpft. Dies möchten wir den Kongreßfrauen zu bedenken geben. Vielleicht könnte das Zuendedenken eines ihrer Probleme die Schweizerfrauen veranlassen, sich doch noch einen Zwingli mit scharfer, flammender Rede zu verschreiben und ihre Resolutionen zu würzen mit einem Korn jenes revolutionären Geistes, der zur Stunde im Kampfe steht mit den reaktionären Kräften der Welt.

H. B.

Aphorismen zur Frauenfrage.*)

Was wär' die Erde ohne Frauen?
Das fühlt das Herz, ist's Auge blind;
Ein Garten wär' sie anzuschauen,
In welchem keine Blumen sind.

(Justinus Kerner.)

*

Das gute Weib ist weiblich allerorten.

(A. v. Droste-Hülshoff.)

*

Die beste Frau ist die, von der man am wenigsten spricht. (Thukydides.)

*

Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an!

(Goethe)

*

Die Frau verliert in der Liebe zu einem ausgezeichneten Manne das Bewußtsein ihres eigenen Wertes; der Mann kommt erst recht zum Bewußtsein des seinen durch die Liebe einer edlen Frau.

(M. v. Ebner-Eschenbach)

*

Aus dem Urteil eines verheirateten Mannes über die Frauen kann man bis zu einem fast lächerlichen Grad schließen, wie seine Frau ist.

(J. S. Mill.)

*

Gott konnte nicht überall sein, darum schuf er Mütter.

(Grillparzer.)

*

Verächtlich ist eine Frau, die Langeweile haben kann, wenn sie Kinder hat.

(Jean Paul.)

*) Zusammengestellt aus R. Klinke-Rosenberger „Frauenspiegel", Verlag Orell Füßli, Zürich.

Frauenprobleme und Leiden der Zeit.*

„Außer der Jugend gibt es aber noch ein Gebiet, auf dem viele Störungen seelischen Gleichgewichts letztlich nur verstanden werden können als Ausfluß des Leidens der Zeit; das ist die Frauenfrage...

Im letzten Jahrhundert hat sich die Stellung der Frau entscheidend verschoben. Sie ist aus der schützenden Häuslichkeit hinausgedrängt worden auf den Arbeitsmarkt. Der Eintritt in den Erwerbskampf aber erforderte Schulung und Ausbildung. Dadurch ist die Frau aus der Gebundenheit unter der Autorität des Mannes herausgetreten und ist Persönlichkeit geworden. Daraus entstehen eine Reihe von seelischen Konflikten, von denen ich einige typische anführen will.

Bis jetzt hat der Mann die führende und überragende Bedeutung für sich in Anspruch genommen entsprechend den überlieferten historischen Wertungen. Nun aber ist die Frau erwacht, will Persönlichkeit werden, ist's schon geworden; macht berechtigten Anspruch, als Persönlichkeit gewertet zu werden in einem Maße, worauf das männliche Bewußtsein sich vielfach noch nicht eingestellt hat. Daraus entstehen Spannungen. Die Ehe hat im letzten Jahrhundert eine fundamentale Umwandlung durchgemacht: die Frau ist aus Sache Persönlichkeit geworden. Hebbels Dramen sind der großartige künstlerische Ausdruck dafür, daß der Mann, der über seine Frau als Sache verfügen will, daran tragisch scheitert. Kandaules in „Gyges und sein Ring", der dem Freund die Frau zeigt, wie sein schönes Besitztum zeigt, mißachtet dadurch deren Persönlichkeit. Herodes gibt den Befehl, seine eifersüchtig geliebte Mariamne zu töten, falls er nicht wiederkehrt. Sie würde aber aus großer Liebe zum Mann freiwillig in den Tod gehen. Er kommt zurück, sie aber tötet sich selber, um ihn dafür zu strafen, daß er zu dem, was sie aus freier Liebe getan hätte, noch sein Machtwort hinzugefügt und dadurch ihre Persönlichkeit mißachtet hat. Brunhilde in Hebbels Nibelungen läßt Siegfried töten, weil er, ihre Persönlichkeit mißachtend, sie dem ungeliebten Gunther erkämpft. — Ein weiteres Beispiel:

Eine Frau heiratet ihren Mann aus Liebe, konstatiert aber bald darauf auffällige Schwankungen ihrer Zuneigung zum Mann, wird an sich selber irre, ob sie ihn denn wirklich liebe. Genauere Untersuchung zeigt, daß im Hintergrund die verdrängte Liebe sich geltend macht zum frühern Beruf, den sie in der Fürsorgetätigkeit ausübte.

Eine Frau, Musikerin vor ihrer Heirat, geht nach derselben krampfhaft in der Haushaltung auf, rührt ihren Flügel nicht mehr an; angeblich weil sie keine Zeit dafür hat. Schließlich bricht sie an nervöser Erschöpfung zusammen. Nicht Ueberarbeitung hat aber im wesentlichen zum Zusammenbruch geführt, sondern zu starke Verdrängung ihrer geliebten künstlerischen Tätigkeit.

In einem andern Fall ist Talent und Fähigkeit zum Beruf so stark entwickelt, daß im Konflikt Liebe — Beruf dieser letztere gewählt wird. Die Folge ist eine schwere seelische Deformation durch die Berufstätigkeit. Leider ist es noch so, daß die meisten Berufe nach männlichen Werten und Maßstäben bestimmt sind. Unsere ganze Kultur ist ja Männerkultur, verstandesmäßig, rechenhaft. Wer konkurrieren will, muß die Zartheiten der Seele gar oft verlieren. Wenn der Mann darunter schon schwere Störungen erleidet, so ist es für die Frauenseele ein Leiden von unermeßlicher Tiefe. Wie weit die Berufsdeformation im Sinne der Vermännlichung gehen kann, mag folgendes Beispiel zeigen: Eine Studentin der Naturwissenschaften spottet über den Literaturunterricht, speziell über die Pflege der Lyrik. „Wozu Gedichte lesen oder — noch schlimmer — solche machen, anstatt alle Energie fürs Nützliche zu verwenden, speziell zur Erwerbung naturwissenschaftlicher Kenntnisse. Unbegreif-

* Abgedruckt aus „W. Gut, Vom seelischen Gleichgewicht und seinen Störungen." Verlag Orell Füßli, Zürich. (Siehe Buchbesprechung.)